

# KONZERTE Interaktion, Moderation und andere Kinderspiele



**FÜR KINDER**  
Initiative der Jeunesses  
Musicales Deutschland

Marktplatz 12, 97990 Weikersheim  
Tel. 07934/99 36-0, Fax: 99 36-40  
Barbara Stiller, Projektleitung:  
Tel. 07934/99 36-13  
Berthild Lievenbrück, Projekt-  
betreuung: Tel. 07934/99 36-14  
Catrin Menzel, Praktikantin:  
Tel. 07934/99 36-18  
Internet:  
http://www.konzerte-fuer-kinder.de  
E-Mail: Koki@JeunessesMusicales.de  
Dr. Juan Martin Koch, Internet- und  
nmz-Print-Betreuung:  
Tel. 0941/945 93-19, Fax: 945 93-50  
E-Mail: koch@nmz.de

## Zukunftsaufgabe für Orchester

Seit nunmehr zwei Jahren setzt sich die von der Jeunesses Musicales Deutschland gegründete „Initiative Konzerte für Kinder“ für eine flächendeckende Verankerung eines Bewusstseins für neue Formen der Musikvermittlung für Kinder ein. Die dringende Notwendigkeit belegen die aktuellen Besucherstatistiken der deutschen Orchester, Theater und Opernhäuser. Eine Entwicklung lebendiger und emotional ansprechender Konzerte für Kinder birgt immense Chancen: Nur wenn es gelingt, die musikalische Neugier eines jungen Publikums zu bewahren, bestehen berechtigte Hoffnungen, das Konzertleben von morgen zu sichern. In Zusammenarbeit mit der Deutschen Orchestervereinigung und dem Deutschen Bühnenverein hat die JMD Experten und Expertinnen eingeladen, die in einer Fachtagung über nationale und internationale Kinderkonzertmodelle informieren, kulturpolitische Herausforderungen diskutieren und die Teilnehmenden mit praktischen Beispielen motivieren. Erstmals werden Vertreter/-innen aus Kultusministerium, Musikhochschule, Berufsorchester Modellen für ein zukunftsfähiges Musikleben für junge Hörerinnen und Hörer diskutieren und entwickeln. Für interessierte Orchestermanager, Moderatorinnen, Orchesterdirektoren, Dramaturginnen und Musiker findet vom 16. bis 17. Mai 2002 in der Landesmusikakademie Burg Nienborg in Heek (NRW) die **Fachtagung „Konzerte für Kinder – eine Zukunftsaufgabe für Orchester“** statt. Sie beginnt am 16. Mai um 14.30 Uhr und endet am 17. Mai gegen 16 Uhr. Im Teilnahmebetrag von 90 Euro sind die Kosten für eine Übernachtung, Verpflegung und Seminarunterlagen enthalten. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Anmeldungen bis zum 30. April 2002 an die „Initiative Konzerte für Kinder“ (siehe oben).

## Zur Premiere des Toy-Symphony-Projektes in Berlin · Von Constanze Rora

Klassische Musik und Computertechnologie sind Bereiche, die nicht oft zueinander finden. Insbesondere für Kinder scheint der Zugriff auf Musik über den Computer vor allem auf den Umgang mit Popmusik beschränkt zu sein. Als ein außergewöhnlicher Ansatz ist daher das Toy-Symphony-Projekt des Media Lab am Massachusetts Institute of Technology (MIT) Boston zu betrachten, bei dem es um die Kombination computergestützter Instrumente mit traditionellen Orchesterinstrumenten geht. Unter der Leitung des Komponisten und MIT-Professors Tod Machover wurden computergesteuerte Klangerzeuger entwickelt, die von Kindern im Rahmen eines Orchesterkonzertes gespielt werden können, ohne einer jahrelangen Perfektionierung in der Spieltechnik zu bedürfen. Darüber hinaus entwickelten Graduierte des MIT eine Software, die es Kindern und musikalischen Laien erlaubt, ohne Notenkenntnisse rhythmisch-melodische Motive zu entwerfen und Musikstücke zu komponieren. Im Rahmen des internationalen Toy-Symphony-Projektes werden nun in zehn verschiedenen Ländern Konzerte durchgeführt, für die Kinder mit der Kompositionssoftware Hyperscore komponieren und in denen sie auf den neuartigen Klangerzeugern spielen.

In Berlin wurde das Projekt zum ersten Mal realisiert. In einem Konzert des Deutschen Sinfonie-Orchesters Berlin unter der Leitung von Kent Nagano, das am 24. Februar 2002 im Großen Sendesaal des SFB in Berlin stattfand, wurden die elektronischen Klangerzeuger von Kindern in Kombination mit den traditionellen Instrumenten der Orchester musiker gespielt. Als Publikum hatten sich in dem ausverkauften Saal mit 1.400 Plätzen vor allem Kinder mit ihren Eltern eingefunden. Sie hatten Gelegenheit, sich vor dem Konzert einen Einblick in das besondere Instrumentarium zu verschaffen.

Das Toy-Symphony-Projekt in Berlin ging über die üblichen Formen der Bezugnahme auf kindliche Adressaten durch moderierte Konzerte, Einführungsveranstaltungen et cetera hinaus, indem es sich die aktive musikalische Beteiligung von Kindern an dem Konzertereignis selbst zum Ziel setzte. Die Einbeziehung voraussetzungslos spielbarer elektronischer Klangerzeuger dienten hierbei als Mittel zum Zweck. Für Tod Machover ist das Bemühen um die Erfindung und Herstellung von Music-Toys im Rahmen des Toy-Projektes eine Etappe seines lang andauernden Interesses an Formen interaktiver Musikelektronik. In seiner Komposition „Brain Opera“ (1996) setzte er erstmalig interaktive elektronische Instrumente ein. Sein Impuls zur Verwendung dieser Instrumente ist die Überzeugung, dass die große Kluft, die zwischen der musikalischen Alltagskultur und neuer Musik besteht, mit dem Paradox zu tun hat, dass Musik fast überall und zu jeder Zeit präsent ist, obwohl sich kaum jemand Zeit nimmt, um Musik zu hören. Dies führt zu einem Wertverlust und

zu der Auffassung von Musik als einem Hintergrundphänomen, das auf keinen Fall eingefleischte Hörgewohnheiten stören darf.

Mit dem Toy-Symphony-Projekt wird ein Weg beschritten, der versucht, Kinder für die Klangwelt des Sinfonieorchesters und die Klänge neuer Musik zu gewinnen, indem sie zur aktiven Teilnahme aufgefordert



Kennenlernen des ungewöhnlichen elektronischen Instrumentariums im Vorfeld des Konzertes. Foto: Andreas Lichtschlag

werden. Diese Teilnahme ist allerdings aufwändig. Dem Konzert, das am Ende einer jeden Projektrealisation stehen soll, geht eine sorgfältige Vorbereitung voraus.

In Berlin waren es zwei Stücke, in denen elektronische Klangerzeuger von Kindern gespielt wurden: „Nerve“ von Gili Weinberg und „Nature Suite“ von Jean Pascal Beintus. In „Nerve“, einem Stück für sechs Kinder und zwei Schlagzeuger, kamen ausschließlich „Beatbugs“ zum Einsatz, die der Komponist gemeinsam mit Roberto Aimi und anderen am MIT entwickelt hat. Es sind straußeneigroße Perkussionsinstrumente, denen durch das Draufschlagen mit der flachen Hand Rhythmen eingegeben werden, die dann nach einem computergesteuerten Zufallsverfahren an die anderen Spieler weitergegeben werden. Den acht Spielern sind sowohl die rhythmischen Motive als auch die Reihenfolge der Einsätze vorgegeben. Lediglich die Variierung der weitergeschickten rhythmischen Motive mithilfe der Metallzungen ist den spontanen Entscheidungen der Spieler überlassen. Die Kinder lernten im Verlauf der Vorbereitung die achttaktigen Einheiten nach Gefühl auszuführen, wodurch der interaktive Charakter des Zusammenspiels gewahrt blieb.

In „Nature Suite“ für Orchester und vier Kinder spielen die Kinder auf Music Shapers. Die Shapers sind pampelmusengroße, weiche Bälle, denen durch Drücken Klänge entlockt werden. Welche Klänge aus ihnen herauskommen ist davon abhängig, in welchem Stück sie eingesetzt werden. In „Nature Suite“ sind die Klänge in jedem der vier Sätze anders und wechseln zwischen der naturalistischen Wiedergabe von Naturgeräuschen und

melodischen Motiven im Synthesizerklang. Einsatz und Spieldauer der Shapers sind durch den Komponisten vorgegeben. Eine gewisse Variationsmöglichkeit besteht für die Spieler darin, dass sie die Dynamik und Dichte der Wettergeräusche und Tierlaute bestimmen können.

Die Kinder mussten auf ihre Aufgaben in dem Konzert vorbereitet wer-

den. Im Rahmen eines musikpädagogischen Seminars wurde das Projekt vorbereitet und Musikstudentinnen mit der Anleitung der Kinder betraut. Für die Studentinnen bot das Projekt eine einzigartige Möglichkeit, Erfahrungen in einem Praxisfeld zu sammeln, das ihnen hinsichtlich des Erfolgswangs ein hohes Maß an Professionalität abverlangte. Für die Planer des MIT und des DSO war der Einsatz der Musikstudentinnen sicher ein Glücksfall. Glücklicherweise war auch der Umstand, dass sich die Carl-Orff-Grundschule bereit fand, ihren Computerraum und ihre Musikräume zur Verfügung zu stellen.

Es bleibt zu fragen, welche Qualitäten das Konzert als Kinderkonzert zu entfalten vermochte. Nicht nur die mitspielenden Kinder waren ja Adressaten dieses Projektes, sondern auch die Kinder, die als Publikum in das Konzert kamen. Auch an sie war in der Vorbereitung des Konzertes gedacht worden. Sie hatten in dem „open house“ vor dem Konzert Gelegenheit, sich aktiv mit den Instrumenten, Klangerzeugern und der Kompositionssoftware zu beschäftigen. Im Konzert selbst allerdings gab es keine Einbeziehung des Kinderpublikums. Das Programm war ohne Pause und dauerte ungefähr 75 Minuten. Der Moderator Wilhelm Matejka stellte die Instrumente vor und erklärte einiges zu dem Projektverlauf, jedoch blieb es bei Erläuterungen und wurde nicht zu einem Dialog mit den anwesenden Kindern.

Welche Wirkung hatte das Konzert und seine Form auf die beteiligten Kinder und auf die, die sich als Zweitbesetzung auf das Konzert vorbereitet hatten? Daraufhin befragt, kritisierten sie die Inszenierung der Instrumente, die sie als Hauptsache des Konzertes betrachteten. Es fehlte ihnen an einer durchdachten, eindrucksvollen Lichtregie. Sie bemängelten die Aufstellung und Beleuchtung bei der „Nature Suite“, weil sie fanden, dass auch hier die besonderen Instrumente nicht richtig zur Geltung kamen. Außerdem kritisierten sie, dass die Music Shapers zu leise waren und auch der später auftretende Kinderchor des Canisius-Kollegs kaum zu hören war. Auch die Raumwirkung der Elektronik bei den Stücken Machovers fanden sie nicht deutlich genug. Nicht eine didaktisierte Konzertform vermissten sie, sondern Klarheit und Qualität in der Darbietungsform, in der ihnen das Konzert begegnete.

Doch ungeachtet der Kritik an dem Konzert, waren sich die beteiligten Kinder einig darüber, dass es ein aufregendes Abenteuer war, vor so vielen Menschen zu spielen, und dass es sich gelohnt hat, auf Instrumenten zu üben, die sie nicht mit nach Hause nehmen konnten. Was sollten sie auch mit einem Beatbug zu Hause, da sie doch, um damit zu spielen, die anderen Beatbugs und Spieler dazu brauchten, stellte ein Kind fest. ■

Dr. Constanze Rora, wissenschaftl. Assistentin an der Universität der Künste Berlin, hatte die pädagogische Leitung und Koordination des Toy-Symphony-Projektes in Berlin.